

Tödliche Stiche im Dresdner Gerichtssaal

Dresden (apn) Der Angreifer stach immer wieder zu. Mit unglaublicher Wucht und in schneller Folge. Die 31-jährige Ägypterin Marwa El-Sherbini hatte keine Chance. Vor einem Jahr starb sie in einem Verhandlungssaal des Dresdner Landgerichts. Das Motiv des Täters: Fremdenhass. Weltweit sorgte das Verbrechen für Entsetzen. In Dresden soll nun am (morgigen) Donnerstag am Tatort eine Gedenktafel enthüllt werden. Mit einer Kundgebung und einer Kunstaktion wollen die Dresdner zudem ein Zeichen für Toleranz setzen.

Die schwangere Frau wurde am 1. Juli 2009 in einem Beleidigungs-Prozess vor den Augen ihres dreijährigen Sohnes niedergestochen. Der aus Russland stammende Spätaussiedler attackierte sie ohne jede Vorwarnung unmittelbar nach ihrer Zeugenaussage. Ihr Mann, der sie schützen wollte, wurde lebensgefährlich verletzt.

El-Sherbini musste sterben, weil sie massive fremdenfeindliche Beleidigungen nicht akzeptieren wollte. Der damals 28-jährige Täter hatte sie auf einem Spielplatz in Dresden unter anderem als «Terroristin» und «Islamistin» beschimpft. Die von allen als tolerant beschriebene Muslimin bat ihren späteren Mörder lediglich darum, dass er eine Schaukel für ihren kleinen Sohn freigibt.

Im November wurde Alex W. zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig. W. selbst sah sich als «Musterdeutscher», Zeugen bezeichneten ihn als Einzelgänger und verbohrtens Ausländerhasser. Das Verbrechen sorgte für Fassungslosigkeit und löste in der islamischen Welt eine Protestwelle aus.

Schärfere Sicherheitsvorkehrungen

Nach der Tat wurden die Sicherheitsvorkehrungen in allen Gerichten in Sachsen verschärft. Besucher müssen nun Schleusen passieren und werden auch im Dresdner Landgericht auf Waffen kontrolliert. Doch eine absolute Sicherheit gibt es nicht. Schon gar nicht außerhalb der Justizgebäude.

Nabil Yacoub, gebürtiger Ägypter und Mitglied des sächsischen Migrantenbeirates, sagte dem DAPD, es sei nicht so, dass sich alle Ausländer in Sachsen und Dresden permanent bedroht fühlten. Nach wie vor spürten aber vor allem Nichteuropäer im Alltag immer wieder mehr oder weniger offene Ablehnung. «Das war vor der schrecklichen Tat so, und das ist heute immer noch so.» Die Integrationsbeauftragte Uta Kruse sagte, Dresden sei zwar weltoffen, es gebe aber eine latente Fremdenfeindlichkeit.

Immerhin müht sich die Stadt Dresden seit dem Verbrechen stärker als in der Vergangenheit, Flagge gegen Rechtsextremisten zu zeigen. So gab das von Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) geführte Rathaus im Februar erstmals den Anstoß für eine Menschenkette quer durch die Innenstadt - als Reaktion auf einen geplanten Neonazi-Aufmarsch. Zudem wurde ein «Handlungsprogramm für Demokratie und Toleranz» beschlossen, das unter anderem die Schulung von Mitarbeitern zu Themen wie Migration und Rassismus vorsieht.

Betonmesser gegen Rassismus

Der Verein Bürger Courage spricht von Fortschritten. Die Stadtspitze und die Verwaltung seien beim Thema Fremdenhass und Alltagsrassismus sensibler, betonte Vereinschef Christian Demuth. Bitter und traurig sei aber, dass erst ein Mord habe geschehen müssen. Wie er fordert auch der Ausländerrat die weitere Auseinandersetzung mit Rassismus und Intoleranz.

Vorsitzender Sebastian Vogel sagte, «das Beschimpfen, Missachten, Anpöbeln und Ausgrenzen von Menschen, die anders aussehen oder anders leben, ist immer noch alltäglich».

Auch deshalb riefen Initiativen gegen [Rechtsextremismus](#) für Donnerstagnachmittag zu einer Kundgebung vor dem Rathaus auf. Am Tatort im Gericht soll bereits Stunden vorher eine Gedenktafel enthüllt werden. Der Verein Bürger Courage will im Anschluss vor dem Gebäude ein etwa 1,50 Meter großes Betonmesser aufstellen. Siebzehn weitere sollen im gesamten Stadtgebiet folgen. Die Installation «18 Stiche» soll nach Angaben des Künstlers Johannes Köhler für die kleinen und großen Stiche durch offenen und versteckten Rassismus im Alltag stehen.

© 2010 The Associated Press. Alle Rechte Vorbehalten - All Rights Reserved